

Predigt über 2. Korinther 13,11-13

Einsegnungsgottesdienst, 16. Juni 2019

Thomas Knittel

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes Gottes bitten.

Liebe Schwestern und Brüder,

Als einer der Weasley-Söhne sich morgens angekleidet hat und beim Verlassen des Hauses am Spiegel vorbeigeht, beginnt dieser plötzlich zu sprechen: „Steck dein Hemd rein, Schlamper.“ Manche kennen die Szene vielleicht aus Harry Potter. Der sprechende Spiegel überprüft das Aussehen aller, die sich in ihm betrachten und gibt seine Kommentare dazu ab.

Das wäre vielleicht ganz praktisch, oder? Du gehst morgens aus dem Haus, und der Spiegel spricht: „Wo ist die Diakonennadel?“- „Ah, Ja, liegt noch ..., ja wo eigentlich?“ Oder vielleicht so: „Wenn du heute im Talar Gottesdienst feiern willst, solltest Du keine grünen Schnürsenkel tragen. Die liturgische Farbe ist: weiß.“

Oder stellt euch vor, der Spiegel sagt: „dein Bieffchen siehst heute echt zerknittert aus“. Oder lieber so: „Nicht so hastig Freund, trink noch einen Kaffee, küss Deine Frau und natürlich, putz die Zähne, bevor du aufbrichst.“

Als ich erst einmal angefangen hatte, darüber nachzudenken, was der Spiegel alles sagen könnte, fiel mir ganz viel ein. Damit hätte ich schon die halbe Predigt füllen können. Der Spiegel aber sprach: Bruder, der Einstieg der Predigt hat eine dienende Funktion, hüte dich davor, ihn überzustrapazieren.

Stimmt, wofür also könnte der sprechende Spiegel hier und heute ein Vergleich sein? Er soll als Bild für unser Miteinander in der Gemeinschaft Moritzburger Diakone und Diakoninnen dienen. Und die Moritzburger Kirchgemeinde möge es mir bitte nachsehen, wenn ich heute insbesondere für die Diakone und Diakoninnen predige. Ich habe die Hoffnung, dass es trotzdem übertragbar ist.

Paulus schreibt an die Christen in Korinth (2. Korinther 13,11-13)

„Zuletzt, Brüder und Schwestern, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Heiligen. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“

„Zuletzt.“ Also am Ende eines Gemeinschaftstages, in dem wir viel über unsere Zukunft nachgedacht haben. Wer wir in Zukunft sein wollen, wie wir unser Miteinander gestalten wollen, wozu man uns brauchen könnte, was unsere Mission ist. Viele schöne

Begegnungen mit altvertrauten Menschen, zugleich viele neuen Entdeckungen. Was sagen wir zuletzt?

„Brüder und Schwestern“, das klingt altmodisch, aber wir meinen es nicht als Floskel. Wir sind Geschwister in Jesus Christus. Weil wir an ihn glauben, und weil wir empfinden, von ihm berufen zu sein, haben wir auch eine Berufung füreinander. Eine solche Gemeinschaft ist Gabe und Aufgabe zugleich. Heute nehmen wir zehn neue Geschwister in diese Gemeinschaft auf. Wir heißen euch willkommen und haben das in der vorausgehenden Zeit auch schon an verschiedenen Stellen getan. Ich möchte in diesem altmodischen Begriffspaar Schwestern und Brüder vor allem die Verheißung sehen. Das Evangelium und der Auftrag, diesem Evangelium in Wort und Tat zu dienen, entfaltet eine starke Bindekraft. Dass wir Anteil an Christus haben, gibt uns Anteil aneinander. Wir beten füreinander, teilen Freud und Leid, raten und ermahnen manchmal auch. Sagen uns gelegentlich die Wahrheit frei heraus ins Gesicht, die vielleicht nicht immer erfreulich ist. Wir können auch darin schwelgen, welche Streiche das Brüderhaus schon gesehen hat. Na ja, unser Humor ist manchmal eigen, unsere Entschiedenheit kann auch stur sein. Aber wir stehen zueinander, weil Christus zu uns steht.

Darauf haben wir in keiner Weise ein Monopol. Alle, die an Jesus glauben, sind zu solcher Gemeinschaft berufen. Aber doch glaube ich, dass die Moritzburger Gemeinschaft darin über lange Jahre eine besondere Stärke hatte und hat: sie steht zueinander, auch wenn sie sich mal fetzen kann. Möge es in allen Veränderungen so bleiben. Wir selbst haben das, genau genommen, gar nicht in der Hand. Denn Gemeinschaft gilt uns als Geschenk. Herzlich, knackig, manchmal auch derb, aber immer offen und vergebungsbereit. Das war in etwa meine Antwort, die ich am Freitag recht spontan auf Hans-Christoph Postlers Frage gegeben habe, wie ich die Moritzburger Gemeinschaft empfinde. Ich habe hinterher noch länger drüber nachgedacht. Der Wille, im anderen den Bruder und in der anderen die Schwester zu sehen, ist etwas Wertvolles, das wir gerade zum Gemeinschaftstag spüren können.

„Freut euch“, heißt es dann weiter. Ja, das dürfen wir. Und das sollen wir, auch in Zeiten, wo viele unter Strukturreformen ächzen. Warum? Weil die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden von Jesus Christus selbst gebaut und erhalten wird. Weil wir in der Gemeinschaft der Glaubenden Trost, Heil, Frieden erfahren dürfen. Gleichwohl ist in dieser Gemeinschaft der Glaubenden auch manche Verirrung zu finden. Darum fährt Paulus fort:

„Lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen.“ Da kommt nun der sprechende Spiegel wieder ins Spiel. Wir schulden einander auch Kritik, aber eben eine Kritik, die aus der Freude und Gelassenheit des Glaubens kommt. Das wäre auch eine besondere Form des Dienens, wenn wir einander Spiegel wären. Es ist klar, dass Kritik selten als etwas Hilfreiches empfunden wird. Es ist klar, dass das Lob viel angenehmer ist, aber auch die Mahnung hat in der geistlichen Gemeinschaft, die Christus schenkt, ihren Ort. Von Martin Luther stammt folgende Aussage: Gott ist reich in seiner Gnade: Erstens durchs mündliche Wort, worin Vergebung der Sünde gepredigt wird in alle Welt, welches das eigentliche Amt des Evangeliums ist. Zum andern durch die Taufe, zum dritten durchs Heilige Sakrament des Altars; zum vierten durch die Kraft der Absolution und auch durch gegenseitiges Unterreden und Trösten der Brüder. Das gegenseitige Unterreden und Trösten ist somit eine eigene Gestalt des göttlichen Wortes. Wir dürfen dazu auch das Zurechtbringen und Mahnen zählen. Aber es soll nicht um des Kritisierens willen

geschehen, sondern im Geist Jesu Christi, der aufbauen und erneuern will. Darum fügt Paulus unmittelbar die nächste Mahnung hinzu:

„habt einerlei Sinn, haltet Frieden!“ Kritik soll, dort wo sie nötig ist, dem Zueinanderfinden dienen. Sie soll gleichsam ein Heilmittel zum Frieden sein. In dieser Weise verstehe ich auch die folgende Aussage: „So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“ Die Gemeinschaft zu Gott hin verhält sich sozusagen spiegelbildlich dazu, wie wir miteinander umgehen. Ich glaube nicht, dass damit eine Art Bedingung formuliert ist. Gottes Beistand ist nicht von unserem Verhalten abhängig. Aber es kann sein, dass wir die Nähe Gottes nicht wahrnehmen können, weil wir zu stark in friedlosen Verhältnissen befangen sind. Wo wir im Miteinander den Frieden suchen, entsteht hingegen auch neue Offenheit für Gottes Gegenwart. Vielleicht kann man das auch mit den Emmausjüngern vergleichen, von denen wir gestern Morgen in der Andacht gehört haben. Jesus war bei ihnen, aber ihre Augen waren gehalten.

„Zuletzt, Brüder und Schwestern, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“ Für mich war es eine neue Entdeckung, wie viel Potential in diesen knappen Worten für uns als Diakonengemeinschaft steckt. Einander als Schwestern und Brüder sehen, in Gemeinschaft neu zur Freude vordringen, im kritischen Spiegeln das Miteinander und den Frieden entdecken. Und dazu die Verheißung, dass Gott selbst sich in diesem Miteinander erfahrbar machen will.

Um damit sind wir beim ach so schwierigen Thema der göttlichen Dreieinigkeit angekommen, was heute natürlich nicht fehlen darf. Der menschliche Umgang miteinander, wie Paulus ihn beschreibt und wie wir ihn als Menschen auch erfahren können, sei es in unserer Gemeinschaft oder in ganz anderen Zusammenhängen, dieses Miteinander ist noch in einer ganz anderen Weise ein sprechender Spiegel. Er weist auf Gottes inneres Wesen hin. Wo wir zu Schwestern und Brüdern werden, leuchtet Gottes innere Verfasstheit auf. Sie ist die Quelle aller zwischenmenschlichen Gemeinschaft. Gottes Wesen wird von Paulus durch drei Begriffe beschrieben: Gnade, Liebe und Gemeinschaft. Die innere Mitte, das Herz sozusagen, ist die Liebe, die Vater-Dimension. Das ist dieser göttliche Wille zum Miteinander. Gott als Liebe kann nicht bei sich selbst bleiben, er muss aus sich herausgehen. Übersprudelnd ist diese Energie. Aus ihr gehen Gnade und Gemeinschaft hervor. Ohne beide wäre die Liebe unvollständig. In der Gnade, dem Angesicht Jesu Christi, wurde die Liebe anschaulich, die sonst abstrakt und irgendwie unnahbar geblieben wäre. Die Gnade ist gleichsam das Gesicht der Liebe, ohne Gnade bliebe die Liebe schemenhaft. Der Geist, das sind sozusagen die Hände und Füße der Liebe, die Fortbewegungsmittel.

All das sind natürlich bildhafte Aussagen. Sie wollen besagen, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist als unterschiedliche Existenzweisen Gottes verschieden sind, wie eben Herz, Gesicht und Hände und Füße. Zugleich bilden sie eine Einheit, sodass ich mit einem immer alle habe. Im gnadenvollen Gesicht Jesu Christi kann ich die Liebe und die Gemeinschaft sehen. In der Gemeinschaft kommen die Gnade und die Liebe zu mir. Und in der Liebe ist die Quelle der Gnade und Gemeinschaft enthalten.

Komplizierte Gedanken, aber vielleicht dann auch wieder ganz einfach: Wo wir das Geschenk geistlicher Gemeinschaft erfahren dürfen, begegnet uns der dreieinige Gott auf frischer Tat. Es ist immer wieder ein Wunder, etwas Unverfügbares. Unberechenbar, aber

erwartbar. Nicht machbar, aber real. Zuletzt, Brüder und Schwestern, freut euch. Gemeinschaft wird euch hier und da zuteil. Nicht als Automatismus und auch nicht immer, wann ihr es erhofft. Aber sie wird euch je neu zuteil. Und darin erfahrt ihr Gottes Gegenwart. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!”

Einander sind wir zu sprechenden Spiegeln bestimmt. Und im Miteinander dieser einzelnen sprechenden Spiegel sind wir wiederum auf einer anderen Ebene auch ein sprechender Spiegel: nämlich der dreifaltigen Existenz des einen Gottes in Gnade, Liebe und Gemeinschaft.

Es heißt, als Paulus die Worte unseres Predigttextes aufschrieb, schaute er in den Spiegel. „Ganz schön kompliziert.“, sagte dieser. Paulus nickte. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“ „Amen“, sprach der Spiegel. Ein sprechender Spiegel muss offenbar immer das letzte Wort haben.

Lassen wir es ihm heute einmal.